

Rhetorisches Grundwissen als allgemeines wissenschaftliches Ausbildungsziel

Uwe Neumann
Tübingen

This paper states that rhetoric and science are not contradictory but complementary. Therefore rhetorical education should be integrated to a certain degree into the academic curriculum. This would diminish some deficiencies in academic communication, especially in academic writing. Furthermore a better knowledge of topics can help to create new knowledge.

1 Einleitung

Dieser Artikel plädiert dafür, das Bewußtsein für Sprache, insbesondere für rhetorisch eingesetzte Sprache als elementares Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung aller Fächer anzusehen. Er möchte darauf aufmerksam machen, daß der Prozeß, in dem wissenschaftliche Tatsachen ermittelt werden, in gewissem Sinn ein rhetorischer ist. Dies ist jedoch häufig den an der Wissenschaft Beteiligten zu wenig bewußt. Werden rhetorische Argumentationsmuster angewandt oder andere rhetorische Strategien, um Wissen zu beglaubigen oder in der Lehre zu vermitteln, geschieht dies häufig intuitiv, nicht jedoch im reflektierten Rekurs auf die rhetorische Systematik. Würde jedoch in der akademischen Ausbildung zugleich die Vermittlung rhetorischen Wissens in höherem Grade integriert, könnten verschiedene Defizite des aktuellen Universitätsbetriebs verringert werden.

Zum ersten könnten die Bedingungen, unter denen akademisches Wissen zustande kommt, besser verstanden werden. Bei der Entstehung wissenschaftlicher Tatsachen ist die Fähigkeit, argumentativ Überzeugung herzustellen, von entscheidender Wichtigkeit, da eindeutige Evidenzen in allen Disziplinen häufig fehlen. Fakten müssen nahezu immer interpretiert werden, was nur in einer sprachlichen und in einer argumentativen Weise geschehen kann. Deshalb kann rhetorisches Wissen einen reflektierteren Umgang mit Wissenschaft garantieren. Zum zweiten lassen sich durch eine verstärkte rhetorische Schulung Ausdrucks- und Schreibprobleme verringern, die gegenwärtig die Kommunikation an den Hochschulen beeinträchtigen. Der Austausch der Wissenschaftler untereinander kann verbessert werden, interdisziplinäres Arbeiten leichter initiiert werden. Rhetorische Kommunikation könnte den Austausch zwischen Fach- und Gemeinsprache, zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit erleichtern; Hochschulabsolventen könnten bereits in ihrem Studium lernen, ihr akademisch erworbenes Wissen allgemeinverständlich, für verschiedene Adressatenbezüge variierbar darzustellen und dadurch lebenspraktisch werden zu lassen. Und nicht zuletzt ließe sich das rhetorische Kommunikationsmodell auch bei der Didaktik des wissenschaftlichen Schreibens einsetzen, um die

zum Teil erheblichen Schreibprobleme vieler Studierenden zu beheben (vgl. Ruhmann 1995).

Dieser Appell kann jedoch nur dann sinnvoll begründet werden, wenn Wissenschaft und Rhetorik nicht als unvereinbare Gegensätze angesehen, sondern rhetorisches Können und wissenschaftlicher Fortschritt in gewissem Sinn als zusammengehörig begriffen werden.

2 Welche Bedeutung kommt der Rhetorik in der Wissenschaft zu?

Auf den ersten Blick jedoch scheint die Gegensätzlichkeit zwischen Rhetorik und dem modernen Wissenschaftsverständnis so groß, daß sich der Rhetorik bei der Formulierung und Tradierung wissenschaftlicher Erkenntnisse keine größere Bedeutung zumessen läßt. Die moderne wissenschaftliche Methodik, die sich im 17. Jahrhundert etabliert, hat zugleich einen bestimmten Sprachstil favorisiert, den Kretzenbacher folgendermaßen charakterisiert:

Entsprechend gilt in der wissenschaftlichen Kommunikation die meist unausgesprochene Norm, den medialen Eigencharakter der Sprache so weit wie möglich zurückzudrängen. Das Medium Sprache soll für die Hörerin oder den Leser eines wissenschaftlichen Textes möglichst wenig wahrzunehmen sein. Es ist paradoxerweise geradezu die Aufgabe des Sprachstils in wissenschaftlichen Texten, die sprachliche Bedingtheit wissenschaftlicher Kommunikation aus dem Bewußtsein der Kommunikationspartner fernzuhalten (Kretzenbacher 1994, 18).

Dieses Sprachideal kann zunächst unrhetorischer kaum gedacht werden, und der Rhetorik galt ganz ausdrücklich der Kampf, als sich die neue empirische Methode durchzusetzen begann: sie galt als der gefährlichste Feind der Wissenschaft (Kretzenbacher 1994, 21f.; Pörksen 1991, 107). Angestrebt war eine Durchsichtigkeit des Stils (*plain style*), die durch die Durchsetzung strikter Verbote erreicht werden sollte und die die tradierten rhetorischen Textmuster bedeutungslos werden ließ. Das gilt besonders für das Tabu, Ich zu sagen, Metaphern einzusetzen und narrative Textmuster zu benutzen (Kretzenbacher 1994, 32).

Die Bedeutung der Rhetorik für die Wissenschaftssprache verringert sich im 18. und 19. Jahrhundert parallel zu ihrer Zurückdrängung in anderen Bereichen der Kommunikation. Insbesondere für die Literatur und die Poetik wird der Einfluß der Rhetorik ab dem 18. Jahrhundert geringer. Schließlich wird die Rhetorik als akademisch betriebenes Fach aus den Universitäten hinausgedrängt. Damit geht eine Tradition zu Ende, die die Rhetorik als Leitwissenschaft, als eine Disziplin begriffen hatte, die ähnlich wie die Philosophie über und zwischen den anderen Fächern fungierte (Ueding 1991, 4). Diese Funktion übte sie vornehmlich in der Antike und in der Renaissance aus: das Wissen und das Können des Menschen kulminierten nach der Auffassung dieser Epochen gewissermaßen in seinem sprachlichen und rednerischen Vermögen. Die Rhetorik griff dabei alle Bildungstendenzen auf und vermittelte zwischen ihnen.

Doch der Niedergang der Rhetorik war weniger endgültig und durchgreifend, als es zunächst den Anschein hat. Zwar büßte sie ihre offizielle Funktion ein, und das Wort ‚Rhetorik‘ bekam häufig eine deutlich peiorative Konnotation und meinte ‚leere Phrasen‘ (vgl. Gauger 1985). Doch es setzte ein Diffusionsprozeß ein, durch den das rhetorische Kommunikationsmodell nahezu alle Bereiche der öffentlichen Kommunikation beeinflusste, auch wenn dies zumeist nicht mehr in explizitem Bezug auf die Rhetorik geschah. Die Bildungstradition, die die menschliche Kultur insgesamt als eng mit der Rhetorik verknüpft dachte, ist verloren gegangen; aber der rhetorische Charakter von Kommunikation blieb prinzipiell erhalten und zeigt sich auch in neuen Medien (Film, Werbung usw.).

Es läßt sich vermuten, daß in dem Umfang, mit dem die Wertschätzung der Rhetorik verloren ging, sich eine gewissermaßen inoffizielle Rhetorik in den Texten niedergeschlagen hat. Bereits der Kampf gegen die Rhetorik durch die empirische Wissenschaft im 17. Jahrhundert wurde mit Rhetorik, mit eindrucksvoller Metaphorik etwa bestritten (Kretzenbacher 1994, 22) – übrigens ähnlich wie etwa im Sturm und Drang die Auflehnung gegen die Rhetorik nicht ohne ihre Wirkungsmittel auskommen konnte und zu einer ‚Rhetorik gegen die Rhetorik‘ (*rhetorica contra rhetoricam*) führte. Berentsen hat dieses Phänomen folgendermaßen zusammengefaßt:

Der Gebrauch einer bildlichen Sprache und der Kampf gegen sie ist [...] eine Erscheinung, die sich durch die ganze moderne Wissenschaftsgeschichte zieht (Berentsen 1986, 150).

Da die Forderung, auf Metaphern zu verzichten, deren kognitive und „signifikative Leistung“ verkannt hat (Berentsen 1986, 150), hat sich auch das Metaphernverbot in der Wissenschaftssprache nicht durchgesetzt. Zahlreiche Metaphern wie ‚Kraft‘, ‚Anziehung‘ und ‚Abstoßung‘, die in der Sprache der Physik unentbehrlich sind, belegen das, und ihre Effizienz wird besonders dadurch deutlich, daß sie wegen ihrer Lexikalisierung nicht mehr als Metaphern erkennbar sind (ebd., 150). Die Sprache der Technik überhaupt weist eine Metaphorik auf, die der rhetorischen Tradition verpflichtet ist: Jakob konnte zeigen, wie stark die Sprache der Physik und generell die der Technik von „agentivierenden, anthropomorphisierenden oder anderen ‚vormodernen‘ Versprachlichungen“ geprägt ist (Jakob 1991, 97), wie stark sie also auf metaphorischer Sprechweise beruht. Und besonders bei Darwin und Freud läßt sich sehr gut beobachten, daß die Sprache einer wissenschaftlichen Entdeckung deren Wirkungsgeschichte entscheidend bedingt, daß also die – im weiteren Sinn verstanden – Rhetorik von Wissenschaftstexten wesentlich darüber entscheidet, ob sich Wissenschaft auswirkt oder folgenlos bleibt (vgl. Pörksen 1986b).

Das Erbe der Rhetorik ließ sich offensichtlich in der Literatur wie in der Wissenschaft nicht so leicht und nicht so vollständig abschütteln, daß rhetorische Textherstellungsmuster keinen Niederschlag mehr gefunden hätten. Wahrscheinlich ist das rhetorische Kommunikationsmodell von einer solchen Allgemeinheit, daß sich

Rhetorisches nie ganz aus menschlicher Sprache verdrängen läßt, sondern sie immer rhetorisch bleiben muß. Einige Reflexionen der Linguistik, insbesondere der Linguistik der Wissenschaftssprache haben in letzter Zeit diese Tendenz herausgestellt.

So ist seit einiger Zeit unverkennbar feststellbar, daß die linguistische Forschung sensibler für die Bedeutung der Rhetorik innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation geworden ist. Hans-Martin Gauger etwa hat betont, wie stark die Bindung der Wissenschaft an die Sprache ist, daß der „Bereich des Wissenschaftlichen im Unterschied zu anderen höheren Tätigkeiten und Manifestationen, etwa den künstlerischen und den religiösen – prinzipiell der Bereich des Sagbaren sei“. Und aus diesem engen Aufeinanderbezogensein von Sprache und Wissenschaft folgert Gauger: „Zum Wissenschaftlichen gehört unabdingbar Sprachkritik [...]“ (Gauger 1986, 120). Ähnlich konstatiert Ehlich, daß die moderne wissenschaftliche Methodologieentwicklung zu einem wesentlichen Teil in der Form von Sprachentwicklung vorangetrieben worden sei (Ehlich 1994, 243). Es ist dabei schwer vorstellbar, daß Sprachreflexionen dieser Art ohne expliziten oder impliziten Bezug auf die rhetorischen Kategorien erfolgen können.

Mehrfach wurden in jüngeren Arbeiten auch wieder stärker die Qualitäten und die Effizienz der Bildungssprache gegenüber der nur für die Spezialisten verständlichen Fachsprache hervorgehoben. Auch in diesen Überlegungen drücken sich ein Bemühen um höheres Sprachbewußtsein und letztlich sprachkritische Ansätze aus. Das Plädoyer für die allgemeine Bildungssprache wird durch rhetorische Kategorien wie Angemessenheit und Verständlichkeit begründet. Pörksen geht in Anschluß an den Biologen Hassenstein so weit, der gekonnt gehandhabten Umgangssprache beliebige Präzision zuzusprechen (Pörksen 1986a, 137; ähnlich auch Schiewe 1994). Und Weinrich hat betont, daß die Gemeinsprache immer dann unverzichtbar wird, wenn die Fachgrenzen einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin überschritten und ein interdisziplinärer Austausch hergestellt werden soll (Weinrich 1985, 40). Daß die Sprache der Wissenschaft sich vor allem dann an der Sprache der Allgemeinheit orientieren sollte, wenn das Alltagsleben der Menschen von den Ergebnissen der Wissenschaften tangiert wird, hat die Linguistin Oksaar herausgestellt (Oksaar 1986, 115f.).

Verschiedene Arbeiten haben in letzter Zeit aufgewiesen, wie stark rhetorisch die Wissenschaft selbst organisiert ist. So hat etwa Gross den Prozeß der Wissensproduktion als rhetorischen beschrieben: er beginne mit der Selbstüberzeugung und ende mit der Überzeugung anderer (Gross 1990, 3). Im Grunde nimmt Gross damit die aristotelische Definition der Rhetorik auf: Rhetorik sei diejenige Disziplin, die sich mit dem Überzeugenden an jeder Sache beschäftige (Aristoteles, Rhetorik, I,2; 1355 b 25-34). Gross versucht zu zeigen, daß der Rekurs auf empirisch erhobene sichere Fakten nicht die rhetorische Struktur der Wissenschaft aufhebe: “The claim of rhetoric is that the phrase ‘brute facts’ is an oxymoron. Facts are by nature linguistic – no language, no facts” (Gross 1990, 202f.). Die linguistische Verständ-

lichkeitsforschung hat gleichfalls darauf aufmerksam gemacht, daß sich zwischen Sachwissen und Sprachwissen nicht streng trennen läßt:

Jenseits der analytischen Unterscheidung von sprachlichem und enzyklopädischem Wissen, ist Wissen prinzipiell, auch das sog. Sachwissen, sprachlich vermittelt bzw. sprachlich zu vermitteln. Hinter der Sprache können wir also auch mit dem Begriff des Sachwissens nicht zurück (Biere 1989, 260).

Sprache ist also immer mit der Wissenschaft verbunden. Weil Wissenschaft Überzeugung, möglichst objektive Gewißheiten hervorbringen und verbreiten möchte, ist die wissenschaftliche Sprache in einem gewissen Sinne immer eine rhetorische, und rhetorische Strukturen müssen sich in ihr in irgendeiner Form nachweisen lassen. Der jüngst verstorbene Philosoph Hans Blumenberg hat diese Vermutung philosophisch begründet. Indem er die Rhetorik als ein Verfahren definiert, mit dem man Gewißheiten schaffen können, wo Evidenzen fehlen, postuliert er ihr gewissermaßen den Raum in der neuzeitlichen Wissenschaft (Blumenberg 1991, 290f.). Je mehr – so Blumenberg – etwa die Philosophie von der Ansicht abgerückt sei, bleibende Wahrheiten verkünden zu können, um so mehr sei sie von rhetorischem Geist geprägt worden (ebd., 292). Diese Beziehung gilt ebenso für andere wissenschaftliche Disziplinen. Der Motor der Wissenschaft wäre dann, sich objektivierbaren Tatbeständen möglichst zu nähern und von ihnen eine möglichst breites Publikum zu überzeugen.

Allerdings gibt es auch Gegenstimmen gegen die Bedeutung der Rhetorik in der Wissenschaft. Die Existenz oder die Berechtigung einer Rhetorik in der Wissenschaftssprache wird immer wieder bestritten, und ein neuralgischer Punkt stellt das rhetorische Ideal der Verständlichkeit dar, das besonders prägnant von Luhmann abgelehnt wird (Luhmann 1979). Tatsächlich scheinen sich die erkenntnistheoretischen Grundlagen, auf denen das Konzept von Wissenschaftlichkeit beruht, mit dem Problembewußtsein, das bei der Entwicklung des rhetorischen Systems ausgebildet war, schlecht in Einklang bringen zu lassen. Göttert gibt mit Recht zu bedenken:

Modernes Wissen ist nicht einfach viel Wissen, obwohl auch dies eine Rolle spielt, sondern in erster Linie ein Wissen, dem eine neue Art der Relationierung von Gegenstand und Erkenntnis zugrundeliegt, derzufolge es jede Erkenntnis mit ihrem eigenen Zustandekommen zu tun hat (Göttert 1991, 12).

Ein solches Wissen lasse sich nicht in die Alltagswelt übersetzen, weil Erfahrungen dieser Art in ihr nicht vorkommen (Göttert 1991, 12f.). Gegen diese Auffassung lassen sich zwei Einwände vorbringen. Zum einen ist es gar nicht ausgemacht, daß auch bei abstrakten Theoriebildungen Verständigung nur durch ein gewisses Maß an Anschaulichkeit möglich ist, die eine in irgendeiner Form rhetorische Sprache erfordert. Es darf zudem nicht vergessen werden, daß es die Rhetorik nicht gibt, sondern Rhetorik als optimierte Kommunikation, als ein intentionales Sprechen gegen Kommunikationsbarrieren für jede Epoche, jede Zeit, jeden Adressatenkreis und schließlich jeden Redezweck neu adaptierbar und variabel gestaltbar ist. Vorwürfe gegen die Rhetorik dürfen nicht ahistorisch vorgebracht werden. Und

schließlich müssen wissenschaftliche Ergebnisse über den kleinen Kreis der Spitzenforschung, dessen Verständigung untereinander anderen Bedingungen unterliegen mag, hinaus vermittelbar bleiben. Irgendwann müssen neue Einsichten sprachlich so dargestellt werden, daß sie gelehrt oder auch für die interessierte Öffentlichkeit außerhalb der Universität in popularisierter Form einsichtig gemacht werden können. Spätestens dann werden die Anforderungen an die wissenschaftliche Sprache auch rhetorische. Auf die Einlösung dieser Ansprüche verzichten zu wollen, wird schwer vorstellbar sein, wenn man den gesellschaftlichen Konsens über die Wichtigkeit der Universität nicht gefährden möchte. Auch wenn neue Anforderungen an die wissenschaftliche Sprache bedeuten würden, daß das traditionelle rhetorische Konzept von Verständlichkeit obsolet geworden sein sollte, müssen neue Wege der Vermittlung gefunden werden, die rhetorischem Geist entsprechen (Göttert 1991, 14).

3 Welches sind die spezifischen Eigenschaften des rhetorischen Kommunikationsmodells?

Die Rhetorik ist zum einen ein eigenständiges Fach, zum andern ist sie mit allen Formen der menschlichen Kommunikation amalgamiert. Das hat sie von Beginn ihrer Geschichte als unscharfe Disziplin erscheinen lassen und ist ihr zumeist als Fragwürdigkeit ausgelegt worden. Antos hat die Tendenz des Rhetorikbegriffs, eine gewisse Trivialisierung und Beliebigkeit aufzuweisen, herausgestellt (Antos 1985, 11). Tatsächlich wird mittlerweile unter Rhetorik recht Unterschiedliches verstanden, und es müssen einige ihrer wesentlichen Charakteristika, die für die Wissenschaftskommunikation von Belang sind, dargelegt werden.

Rhetorik darf nicht auf ihre persuasive Wirkung allein festgelegt werden, sondern sie ist – umfassender – als ein intentional gegen Kommunikationsbarrieren gerichtetes Sprechen (bzw. Schreiben) zu bestimmen (Rehbock 1980, 298). Diese Hindernisse können unterschiedlicher Natur sein und auf „einer zu schwachen oder verweigerten emotionalen oder kognitiven Zuwendung zur Person oder Sache“ beruhen; auf einer „zu geringen Verstehenskompetenz“; auf „augenblicklichen Gefühlen, Gedanken, Meinungen, Bedürfnissen, Absichten, Tätigkeiten“ und schließlich auf „langfristigen Motivationen, Interessen, Einstellungen, Norm- und Wissensbeständen“ (ebd., 297f.). Und um eine Kommunikation trotz dieser Hindernisse zu ermöglichen, müssen zusätzliche kommunikative Anstrengungen – Rehbock spricht von ‚Elaboration‘ – angewandt werden (ebd., 298). Diese Mittel der sprachlichen Elaboration sind im rhetorischen System, vor allem der sog. Figurenlehre, beschrieben. Die Rhetorik beschäftigt sich also systematisch damit, welche Gefährdungen dem Gelingen von Kommunikation entgegenstehen und versucht, diesen schon im voraus zu begegnen (Antos 1981, 201). Rhetorisches Textherstellen bedeutet demnach, daß die Wirkung des Textes auf den Rezipienten bereits gedanklich antizipiert und die mögliche Rezeptionsweise (mit allen ihren bedingenden Faktoren) bewußt als Entstehungsfaktor des Textes begriffen wird.

4 Ein Beispiel: Die Topik

Ging es eben primär um die konkrete Formulierung eines Textes, also um die beiden Bereiche, die in der Rhetorik unter *Dispositio* und *Elocutio* beschrieben und erfaßt sind, ist auch die *Inventio* und speziell die Topik von großer Wichtigkeit für die wissenschaftliche Kommunikation. Eine Rhetorik ohne Topik, wie sie im 16. Jahrhundert Ramus und seine Schule begründen wollten, ist defizitär. Die Topik ist allerdings weniger ein Archiv, das eine Ansammlung von festen Motiven, Zitate und sonstigen Allgemeinplätzen bereithält. Sie organisiert vielmehr in kreativerer Weise den Übergang vom Allgemeinen zum Speziellen, bzw. vom „allgemein vorfindlichen Welterfahren“ (Gerl 1989, 114) zur Wissenschaft. Beide Bereiche verhalten sich folgendermaßen zueinander: „Dieses liefert die Meinungen, aus denen die Wissenschaft *topoi*, Gesichtspunkte entnimmt, die sie zum Argument präzisiert“ (Gerl 1989, 114). Indem der Topik allgemeine Denkmuster zugrunde liegen und in ihr archiviert ist, was dem menschlichen Denken einleuchtend erscheint, organisiert sie auch einen bestimmten Umgang mit Fakten; sie ist somit eine Methodenlehre in allgemeiner Form.

Die rhetorische Topik liegt allen argumentativen Bemühungen, Überzeugung herzustellen, zugrunde. Auch in jeder wissenschaftlichen Disziplin läßt sich das Fehlen von Evidenzen nur durch Argumentation überwinden, wofür topische Muster bereitstehen, die teils allgemein-fachübergreifender Natur, teils fachspezifisch sind. Die Argumentationsformen, die in einem Fach üblich und bewährt sind, konstituieren es ebenso wie sein Gegenstand. Topisches Wissen vermittelt zwischen dem Material und seiner Interpretation, aber auch zwischen der Forschungstradition und den wissenschaftlichen Innovationen. Es ist das traditionelle Feld der rhetorischen Argumentationslehre, die spezifischen Denkmuster, „die Standards des ‚allgemeinen Denkens‘“ (Bornscheuer 1976, 39), mit deren Hilfe sich erfolgreich argumentieren läßt, zu ermitteln und sie für die Kommunikation – innerhalb der einzelnen Wissenschaften und auch zwischen ihnen – nutzbar zu machen. Wer die topischen Grundlagen durchschaut, mit denen in der wissenschaftlichen Literatur argumentativ Begründungen vorgenommen werden, wird ein tieferes Verständnis für das in seinem Fach erworbene Wissen entwickeln. Er wird kritischer, methodisch und theoretisch reflektierter das vorhandene Material bearbeiten können, und ein eigener Zugriff auf eine bestimmte Fragestellung wird sich leichter ergeben. Topisches Wissen ermöglicht also eine effektive Aneignung von wissenschaftlichen Texten, und es bereitet – da es ein Rezipieren auf einem hohem Bewußtseinsniveau voraussetzt – bereits den kritischen Umgang mit ihnen vor und erleichtert schließlich die Produktion eigener Ideen und Texte.

5 Weshalb sollte rhetorisches Wissen in die akademischen Ausbildung integriert werden?

Wenn es nicht zu erwarten ist und es vielleicht auch aufgrund der weit vorangeschrittenen Spezialisierung der Einzelwissenschaften auch gar nicht mehr möglich erscheint, die Rhetorik wieder als Universaldisziplin zu etablieren, unter deren Dach die argumentativen und darstellerischen Kompetenzen aller Fächer vereinigt sind, scheint doch eine andere Forderung erwägenswert und für die Behebung der vorhandenen Ausdrucksprobleme in der wissenschaftlichen Kommunikation von Belang zu sein: Es ist zu überlegen, ob die akademischen Fächer selbst nicht nur für den Inhalts- und Sachaspekt der ihnen aufgetragenen Ausbildung Sorge tragen, sondern mehr als bisher auch das nach wie vor wichtigste Mittel der Ausbildung, die Sprache und ihren effizienten und angemessenen Einsatz, ebenso zum Gegenstand des fachinternen Nachdenkens und zum Ausbildungsgegenstand machen sollten. Für diese Forderung sind folgende Begründungen vorstellbar.

Die Sprache ist ein unmittelbar Erkenntnis fördernder Faktor. Gelingt es, die Topik als heuristisches Archiv kreativ zu nutzen, lassen sich mit ihr neue Erkenntnisse mit einer gewissen Systematik vorbereiten. Sprache ist nicht nur ein Beiwerk, sondern ein integrierter Faktor bei dem ganzen Prozeß der wissenschaftlichen Überzeugungsbildung. Würde sich dieses Bewußtsein im nötigen Umfang allgemein durchsetzen, hätte das für die wissenschaftliche Lehre grundlegende Auswirkungen. So sollte etwa in den Lehrveranstaltungen eine gewisse Sensibilität dafür entwickelt werden, was ein sinnvolles und plausibles Argument ist, und vor allem aufgrund welcher Eigenschaften und Kriterien es das ist. Das argumentative Können der Studierenden wird dadurch heranreifen. Eine Argumentationslehre verspricht gewissermaßen die Bereitstellung eines allgemeinen Musters, das die Auffindung geeigneter Argumente erleichtert. Stehen argumentationstheoretische Kriterien zur Verfügung, läßt sich etwa die gelesene Forschungsliteratur systematisch überprüfen, und es läßt sich schneller zur Aufstellung einer eigenen Argumentationsstruktur gelangen.

Eine stärkere Berücksichtigung der sprachlichen Grundlagen ist ferner für die Selbstreflexion der einzelnen Fächer unabdingbar. Wenn tatsächlich Sprachliches unmittelbar den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß mit beeinflußt hat, sprachlich-rhetorische Muster also bei der Genese wissenschaftlicher Tatsachen eine nicht zu unterschätzende heuristische Funktion gehabt haben, dann ist es nur folgerichtig, die Sprache selbst als Faktor der Wissenschaftsentwicklung zu begreifen und sie zum fortwährenden Reflexionsgegenstand zu erheben. Damit der Forschungsstand in jedem Fach nachvollzogen werden kann, muß die Aufmerksamkeit für die Sprache, in der dieser Forschungsstand ermittelt und tradiert wurde, wachgehalten werden. Die Universität braucht ein rhetorisches Bewußtsein: nicht zuletzt hat die rhetorische Methode der Erkenntnisbeglaubigung und der Vermittlung von wissenschaftlichen Tatsachen die Fächer in ihrem heutigen Selbstverständnis konstituiert. Bewußtsein für die rhetorischen und sprachlichen Bedingun-

gen läßt Wissenschafts- und Forschungsgeschichte erst möglich werden. Die Sprache gibt den Blick frei für die vorherrschenden Denkstile (vgl. Fleck 1980), für die mentalen Bedingungen, unter denen sich die Fächer entwickelt haben.

Umgekehrt erhöht rhetorisches Können die Fähigkeit, sich selbst auszudrücken. In ihm überkreuzen sich gewissermaßen zwei Kompetenzen, die für jede wissenschaftliche Betätigung unabdingbar sind: die für das Verstehen und für das eigene Formulervermögen. Die Rhetorik kann helfen, beide auszubilden.

Literaturverzeichnis

- Antos, Gerd (1981): Rhetorisches Textherstellen als Problemlösen. Ansätze zu einer linguistischen Rhetorik. In: LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 11 (43), 192-222
- Antos, Gerd (1985): Proto-Rhetorik. Zur Ontogenese rhetorischer Figuren. In: Rhetorik 4, 7-28
- Aristoteles (1980): Rhetorik. Übers. v. Sieveke, Franz G. München: Wilhelm Fink [UTB; 159]
- Berentsen, Antoon (1986): ‚Vom Urnebel zum Zukunftsstaat‘. Zum Problem der Popularisierung der Naturwissenschaft in der deutschen Literatur (1880-1910). Berlin: Oberhofer
- Biere, Bernd-Ulrich (1989): Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition – Historische Praxis – Sprachtheoretische Begründung. Tübingen: Niemeyer
- Blumenberg, Hans (1991): Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik. In: Kopperschmidt, Josef (Hrsg.): Rhetorik. Zweiter Band: Wirkungsgeschichte der Rhetorik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 285-312
- Bornscheuer, Lothar (1976): Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Ehlich, Konrad (1994): Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache: sprachliche Strukturen, didaktische Desiderate. In: Kretzenbacher, Heinz L./ Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, New York: de Gruyter, 325-351
- Fleck, Ludwik (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Gauger, Hans-Martin (1985): Über das Rhetorische. In: Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 85-102
- Gauger, Hans-Martin (1986): Zur Sprache der Wissenschaft: Sermo incurvatus in se ipsum. In: Kalverkämper, Hartwig/ Weinrich, Harald (Hrsg.): Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels 1985. Tübingen: Narr, 119-133
- Gerl, Hanna-Barbara (1989): Rhetorik und Philosophie im Mittelalter. In: Schanze, Helmut/ Kopperschmidt, Josef (Hrsg.): Rhetorik und Philosophie. München: Fink, 99-119
- Göttert, Karl-Heinz (1991): Ringen um Verständlichkeit. Ein historischer Streifzug. In: Deutsche Vierteljahresschrift (65), 1-14
- Gross, Alan G. (1990): The Rhetoric of Science. Cambridge/Mass., London: Harvard University Press
- Jakob, Karlheinz (1991): Maschine, Mentales Modell, Metapher. Studien zur Semantik und Geschichte der Techniksprache. Tübingen: Niemeyer
- Kretzenbacher, Heinz L. (1994): Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften. In: Kretzenbacher, Heinz L./ Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, New York: de Gruyter, 15-39
- Luhmann, Niklas (1979): Unverständliche Wissenschaft. Probleme einer theorieeigenen Sprache. In: Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 23-44
- Oksaar, Els (1986): Gutes Wissenschaftsdeutsch – Perspektiven der Bewertung und der Problemlösungen. In: Kalverkämper, Hartwig/ Weinrich, Harald (Hrsg.): Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels 1985. Tübingen: Narr, 100-118

- Pörksen, Uwe (1986a): Die Reichweite der Bildungssprache und das szientistische Selbstmißverständnis der Sprachwissenschaft. In: Kalverkämper, Hartwig/Weinrich, Harald (Hrsg.): Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels 1985. Tübingen: Narr, 129-142
- Pörksen, Uwe (1986b): Die Metaphorik Darwins und Freuds – Überlegungen zu ihrer Wirkung. In: Pörksen, Uwe (Hrsg.): Deutsche Naturwissenschaftssprache. Historische und kritische Studien. Tübingen: Narr, 126-149
- Pörksen, Uwe (1991): Ist die Sprache ein selbständiger Faktor der Wissenschaftsgeschichte? Über Beispiele unerwarteter Sprache als Grund der Apperzeptionsverweigerung. In: Dittmann, Jürgen/ Kästner, Hannes/ Schwitalla, Johannes (Hrsg.): Erscheinungsformen der deutschen Sprache. Literatursprache, Alltagssprache, Gruppensprache, Fachsprache. Festschrift zum 60. Geb. von Hugo Steger. Berlin: Schmidt, 107-124
- Rehbock, Helmut (1980): Art. ‚Rhetorik‘. In: Althaus, Hans Peter/ Henne, Helmut/ Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen: Narr, 293-303
- Ruhmann, Gabriela (1995): Schreibprobleme – Schreibberatung. In: Baurmann, Jürgen/ Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Schreiben. Prozesse, Prozeduren und Produkte. Opladen: Westdeutscher Verlag, 85-106
- Schiewe, Jürgen (1994): Sprache des Verstehens – Sprache des Verstandenen. Martin Wagenscheins Stufenmodell zur Vermittlung der Fachsprache im Physikunterricht. In: Kretzenbacher, Heinz L./ Weinrich, Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin, New York: de Gruyter, 281-299
- Ueding, Gert (1991): Vorwort zu: Ueding, Gert (Hrsg.): Rhetorik zwischen den Wissenschaften. Geschichte, System, Praxis als Probleme des „Historischen Wörterbuchs der Rhetorik“. Tübingen: Niemeyer
- Weinrich, Harald (1985): Wege der Sprachkultur. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt